



*Frauke Josuweit
Redakteurin mitteilungen*

Liebe Leserinnen und Leser,

Freitagmorgen fünf vor acht, die Ampel wird grün, zwei Minuten habe ich noch, es ist die letzte Ampel vor dem S-Bahnhof. Der Fahrer vor mir lässt sich Zeit, wo möglich schaffe ich die Grünphase nicht mehr und mir fährt die Bahn vor der Nase weg. Mein Zorn kocht hoch. „Gib Gas, Klapskopp!“, fluche ich vor mich hin. 30 Stunden später – die Herbstsonne scheint mild und freundlich, ich habe in aller Ruhe meinen Milchkaffee im Garten genossen und dabei die Katze gekraut – stehe ich wieder an derselben Ampel. Die Samstagseinkäufe stehen an. Die Ampel schaltet auf Grün, ich lege den ersten Gang ein und zuckel' friedvoll los. Hinter mir lautes Geheule. „Muss das sein?“, frage ich mich.

„Man muss nicht den Friedensnobelpreis gewinnen, um für den Frieden zu arbeiten“, meint die international tätige Friedensaktivistin Betty Williams. 1976, der Nordirlandkonflikt ist bereits im siebten Jahr, erlebt sie vor ihrer Haustür, wie zwei IRA-Aktivisten beim Fluchtversuch in einem Auto von britischen Soldaten beschos-

sen werden. Und dabei einen Unfall verursachen, bei dem sie drei kleine Kinder tödlich verletzen. Betty Williams wird von einem auf den anderen Tag zur Friedensaktivistin und erhält kurz darauf den Friedensnobelpreis. Die einfache Voraussetzung für Frieden – bedingungslose Liebe und Gewaltlosigkeit – kann von allen umgesetzt werden, bestärkt uns Betty Williams. Gewalt kann überwunden werden, denn Friede ist ein Lebensentwurf!

Zum Abschluss der Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt waren Christen aus aller Welt im Mai nach Jamaika zur Internationalen Friedenskonvokation eingeladen worden. Diese Friedensversammlung wurde von Publik Forum als „verpuffte Chance“ beurteilt. EFiD-Präsidiumsfrau Marliese Walz war in Jamaika und sieht den Erfolg dieses Friedenstreffens an ganz anderer Stelle: „Nicht die Diskussion und Meinungsäußerungen in Jamaika werden über den Erfolg entscheiden, sondern das, was wir als Teilnehmende in unseren Kirchen und

in unserem persönlichen Umfeld daraus machen. Und seien unsere Schritte, Frieden zu leben und zu erlangen, auch noch so klein.“

Klein finde ich das, was die Abschlussbotschaft von Jamaika formuliert, allerdings nicht. Krieg sollte illegal werden beispielsweise. Oder dass wir – jede und jeder von uns – in der Lage sind, die Mächtigen Gewaltfreiheit zu lehren, wenn wir es nur wagen. Anfangen müssen wir jedoch bei uns selbst. In kleinen Schritten. In klitzekleinen Schritten möchte ich fast sagen, die manchmal schwer zu bewältigen sind. Drei Minuten früher losfahren am Freitagmorgen, damit niemand meinetwegen Gas geben muss, dass ich den Bahnhof rechtzeitig erreiche. Zum Beispiel.

Üben wir also die täglichen Schritte. Dann ist schon viel getan. Manch anderes wird sich ganz sicher daraus entwickeln.